

Die Schlacht in Wolhynien.

(Drahtmeldung unseres zum Ostheer entsandten Sonderberichterstatters.)

Armee Linzigen, 10. August.

Fast eine Woche lang waren die wütenden russischen Stürme einer Ruhe der Erschöpfung gewichen. Es war noch ein ständiges Gespanntsein an der Front, ein Vorschieben, Umgruppieren, die Artillerie kam nicht zur Ruhe, man wußte, daß nur ein Atemholen vor dem neuen Kampf stattfand, aber die Lage hatte doch eine Woche lang den Schein des Stellungskrieges angenommen. Am 7. August fingen die Batterien wieder an, zu wüten, im Morgengrauen des 8. August setzten neue Infanteriestürme auf der ganzen wolhynischen Front ein. Südwestlich von Luck bei Zwiniacze wurde der vorbrechende Angriff schon in unserem Artillerie-Sperrfeuer erstickt. Im Raume von Szelow hatten die Russen starke Kräfte zusammengefaßt. Es gelang den immer erneut vorgetriebenen Sturmkolonnen, einzudringen, ein Gegenstoß warf sie zurück. Vor der Front eines Regiments wurden 900 russische Tote gezählt. Am oberen Stochod, bei Kieselin, gingen die Massen durch das von den letzten Regengüssen fast unpassierbar gewordene Sumpfgelände vor. Stundenlang hatte die russische Artillerie die deutschen Stellungen bearbeitet, dann stürmte die Infanterie in sechs Wellen, Gruppentkolonnen folgten. Die russischen Feldgendarme

hügel frist der wolhynische Sumpf, der neue Erfaß stürmt... Deutsche Stämme, Oesterreicher, Ungarn, Polen halten die Mauer. Es ist erschütternd, ihren Widerstand zu sehen, ihre Stärke, ihre Güte, ihre Leiden, ihren Kampfstolz. Ueber die Kiesenfront sehen stählen die Feldherrn Augen Hindenburgs. Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

standen mit Peitschen hinter den Stürmenden, sie kamen bis zu dem Hals ins Wasser, die armen, tapferen Muschiks, arbeiteten sich hoch und fielen in dem rasenden Sperrfeuer der deutschen Artillerie, die eingeschossen war und jede Bodenspalte kannte. Den Rest sichelten die Maschinengewehre nieder, die Stürmer kamen nicht bis an das Hindernis.

Nördlich der Bahn Kowel—Kowno entwickelten sich die Infanteriekämpfe am späten Nachmittag; südwestlich Kuchary griff die russische Garde in wiederholten Stürmen an. Man soll der Garde gesagt haben, man risse ihnen ihre Gardeabzeichen von der Uniform, wenn sie nicht durchkämen. Es ist möglich, es ist aber auch gleich, womit Rußland seine geduldigen und tapferen Söhne in den Eisenhagel der deutschen Batterien treibt. Kowel wird den Russen einmal wie ein Angeheuer erscheinen, ein entsetzlicher Name, der von Hekatomben toter russischer Soldaten spricht. Südwestlich Kuchary bis Rudka—Mirnyjka steigerten sich die Angriffe gegen Abend. Es gelang den russischen Wellen, in die Gräben zu kommen. In der Nacht vom 8. zum 9. wurde die Garde wieder aus dem genommenen Grabenteil südwestlich Kuchary geworfen, die blutigen Verluste der Russen im Bajonettkampf und im Artillerie-Sperrfeuer waren sehr schwer, ein Offizier, 141 Mann wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gefangen, ein Maschinengewehr erbeutet. Westlich Mielnica waren schon am Abend alle Angriffe unter allerschwersten Verlusten zusammengebrochen. Vor einem Regimentsabschnitt wurden hier 800 Tote gezählt. Nördlich der Bahn Kowel—Sarny stürmten die Sibirier. Das erste sibirische Korps, das schon einmal im März bei Postawy die eiserne Hindenburg-Mauer kennengelernt hatte und dann völlig neu aufgefüllt werden mußte, griff durch den Sumpf bei Zarecze und Stobychwa tapfer an. Der erste Angriff erfolgte am Abend, nach 8 Uhr, zwischen Zarecze und der Sanddüne von Zarecze auf einer Front von nur 1½ Km., bei zunehmender Dunkelheit verbreiterte sich die Angriffsfront, und von Smolary bis Pol—Obzyr tobte bald ein erbitterter Kampf. Nur am Zentrum der Sanddüne konnten die Stürmer Fuß fassen. Am 4 Uhr morgens wurde der 6. russische Angriff abgeschlagen. Die Verluste des sibirischen Korps waren wieder ungewöhnlich. Es klingt immer in den gleichen Worten von den

kaum glaublich schweren russischen Verlusten,

die doch scheinbar das russische Menschenmeer nicht ausschöpfen. Es kam einer in den letzten Kämpfen durch die Linien; er war monatelang bei den russischen Truppen gewesen. Ein sibirisches Regiment hatte noch 300 Mann Bestand gehabt nach den Stürmen von einer Woche, eine andere Kompagnie 34 Leute.

Hinter der Front stehen die Rekrutendepots. Was vorn die Kanonen fressen, schleibt Rußland nach. Wie lange? Sie fragen nicht, klagen auch nicht, die Muschiks. Sie gehen ganz gut zum Sturm. Vielleicht werden sie nur verwundet und haben dann Ruhe für einige Zeit, vielleicht auch fallen sie und haben dann Ruhe für immer. „Was sagen sie zur Zukunft?“ Nichts. Sie essen ihr Brot, dulden Strapazen und Entbehrungen mit fast gleichgültigem Sinn, sind kräftig und geduldig. Die Offiziere sind streng, eine ganze Kompagnie wurde geohrfeigt von ihrem Rottenführer, weil sie nicht richtig da stand. Nur bei den älteren Unteroffizieren hört man zuweilen die Worte: Nach dem Krieg geben wir unsere Gewehre nicht ab, erst sollen die Deutschen, die Deutschen in Rußland, die für alle Niederträchtigkeiten der Intendantur als Sündenböcke gemalt werden —, daran glauben, dann die Offiziere, alle. Im Bazarrett sagte der Pope: „Meine Kinder, es steht gut um den Krieg.“ „Ja, für deinesgleichen,“ schrien die Verwundeten, und ein Feuerwerker aus Sewastopol prügelte den Priester aus dem Saal. Dumpf, tapfer und furchtlos rennen sie an, die „kleinen grauen Tiere“, wie sie sich selber nennen, die Leichen-